



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Verdienst seines Biographen. Neue Aktenstücke hat er nicht aufgefunden, und andre wichtige Entdeckungen hat er auch nicht gemacht. Aber er hat alle vorhandenen, für die Lebensgeschichte Watteaus verwendbaren Zeugnisse vollständiger und übersichtlicher zusammengestellt und verwertet als alle seine Vorgänger und eine zusammenhängende geschichtliche Darstellung von Watteaus Lebens- und Entwicklungsgang geboten, gegen die sich triftige Einwendungen kaum werden erheben lassen. Nach der unübertrefflichen wissenschaftlichen Analyse, die Robert Dohme in mehreren Einzelschriften und Abhandlungen von Watteaus Werken gegeben hat, hat sich Hannover mit Recht auf eine abermalige Würdigung aller Gemälde des Künstlers nicht eingelassen, ebenso wie er die ornamentalen und dekorativen Schöpfungen Watteaus nicht in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat, weil diese nur im Zusammenhang mit der gesamten Geschichte des Ornaments richtig verstanden und geschätzt werden können. Was aber das innerste Wesen des Künstlers und seine Bedeutung für die Kultur- und Kunstgeschichte ausmacht, hat er, wie wir glauben, in großen Zügen endgiltig festgestellt.

Berlin

Adolf Rosenberg



## Litteratur

Elias, der Prophet. Ein althebräisches Epos, besprochen in elf Predigten von Moritz Schwalb, D. theol., Prediger zu Bremen. Leipzig, D. Wigand, 1889

Der Verfasser oder sagen wir „Kanzelredner“ ist den Lesern schon als ein der Linken des Protestantenvereins angehöriger Mann bekannt. Den Vorzug hat er, daß er nicht mit seinen Meinungen hinter dem Berge hält und keine Vermittlungstheologie pflegt. Seine Zuhörer legen ihm auch keine Rücksichten auf. Da ihn Wunder auch nicht stören, so bewegt er sich völlig frei in seinem Text, den er als ein nachbabylonisches Epos behandelt, und der für manche gute oder auch triviale Gedanken einen hübschen Anknüpfungspunkt bietet. Elias ist ihm ein Typus, ein negativer Prophet, er verschließt den Himmel, er leugnet den Himmel, er leugnet die Götter. So ist auch Jesus ihm negativ, er verwirft die pharisäische Gerechtigkeit, die Gesetze von unreinen Speisen, spricht von der Zerstörung des Tempels, vertreibt die Verkäufer, kurz, er ist ein „negativer“ Mann. So auch Paulus, so die Reformatoren, natürlich auch „wir freisinnigen Protestanten.“ Er hält sie freilich alle für sehr positiv, dagegen sind ihm die positiven negativ oder vielmehr feig gegenüber der Wahrheit, der Vernunft und der Geschichte. Die Raben am Bach Krith sind auch die negativen Gedanken, die Zweifel, die Elias nagten. So müssen auch die Prediger den Leuten manche Gedanken stehlen, wie es die Raben thun,

z. B. die alten Vorurteile von Inspiration, Taufgnade; aber sie müssen auch etwas „bringen,“ z. B. das Göttliche in jedem Menschen erkennen lassen, zeigen, wie es alle Tage eine „Taufe“ für uns geben soll u. s. w. Wenn ferner Elias nach Zarpath ins Heidenland geht, so sollen wir auch wissen, wie viel wir von den klassischen Heiden gutes erhalten haben. Schwalb gesteht, daß er sich in den letzten Jahren oft viel mehr erbaut habe an heidnischen Büchern, als an christlichen. Er läßt sich in Zarpath von der alten Witwe einen Ölkuchen geben, wie man hier zu Bremen sagt, einen „heißen,“ und der schmeckt besser, als das „schimmelige Brot christlicher Pfaffen.“ Der Mann scheint etwas herunterzukommen; doch mag er ja seinen Zuhörern durch gute und vortreffliche Stellen, wie sie sich auch hie und da finden, einige Förderung bieten.

*Kyrene, eine altgriechische Göttin. Archäologische und mythologische Untersuchungen von Franz Studniczka. Mit 38 Abbildungen. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1890*

Diese Untersuchung hat zum Gegenstande die Stammes-, Religions- und Kunstgeschichte der durch ihren Silphionhandel reichen griechischen Pflanzstadt Kyrene (jetzt Krenna in Barka) und ihrer Mutterinsel Thera (des heutigen Santorin). Aus dem Wust von griechischen Stammesagen sind hier also besonders die dorischen behandelt; ein Anhang führt die Leser sogar aus dem östlichen Becken des Mittelmeers ins westliche zu den Doriern von Tarent. Inwieweit diese seit D. Müller beliebte, häufig recht willkürliche Verwendung der griechischen Stammesagen zur Erforschung der ältesten griechischen Geschichte gerechtfertigt ist, dies zu untersuchen ist hier nicht der Platz. Wir finden die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung überhaupt nicht in dem mythologischen Teile des Buchs, sondern in dem kunstgeschichtlichen, der zum erstenmale eine feste Grundlage legt, auf der man wird weiter bauen können.

*Catulls Buch der Lieder in deutscher Nachbildung von Theodor Heyse. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage, aus des Verfassers (so!) Nachlasse herausgegeben von August Herzog. Berlin, Wilhelm Herz (Bessersche Buchhandlung), 1889*

Übersetzungen lateinischer Dichter erlangen meist nur geringe Verbreitung. Wer nicht Latein versteht und nicht in der „klassischen Bildung“ aufgewachsen ist, dem wird ein römischer Dichter auch in der besten Übersetzung fremd und vielfach unverständlich bleiben; wer aber einen Schriftsteller in seiner eignen Sprache lesen kann, der wird im allgemeinen lieber nach der Urschrift greifen, als nach einer Übersetzung, denn auch der besten Übersetzung haftet immer etwas von dem Zwang an, den unsre Sprache durch die Nachbildung griechisch-lateinischer Verhältnisse erleidet. Auch die Catullübersetzung Th. Heyses scheint zwar gelobt genug, aber nur wenig gekauft und gelesen worden zu sein. Denn nachdem die erste Auflage bereits im Jahre 1855 ausgegeben worden ist, folgt erst jetzt, nach dem Tode des Verfassers, die zweite, und zwar, wie die Vorrede des Herausgebers sagt, „leider nicht aus buchhändlerischem Bedürfnis.“ Und doch steht Catull unter den römischen Dichtern unserm Geschmacke noch am nächsten, und die Übersetzung Heyses gehört zu den besten, die wir von klassischen Dichtern besitzen. Gedichte wie die „Totenklage um den Sperling,“ „An Lesbia (5 und 51)“ und „Brautlied“ sind Perlen echter Poesie und zugleich echter Übersetzungskunst. Auch die schwierigern Verweise sind so vollendet nachgebildet, daß man nur selten durch Wortstellung oder Ausdrucksweise an die Schwierigkeiten erinnert wird, die der Übersetzer zu

überwinden hatte. Daß er jahrzehntelang an seinen Übersetzungen gefeilt und dabei einen Dichter wie seinen Neffen Paul Heyse und einen Philologen wie seinen Freund D. Ribbeck zu Beratern gehabt hat, hat dem Buche natürlich nur zu gute kommen können.

Kulturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu der Entwicklung der Naturwissenschaften geschildert von Ernst Hallier. Mit 180 Abbildungen. Stuttgart, F. Enke, 1889

Die naturwissenschaftliche Fachliteratur wird wohl Veranlassung nehmen, diesem umfangreichen Werke eingehendere Beachtung zu schenken. Wir können hier nur wenig zu seiner Charakterisierung beibringen. Dem Hauptteil, der das neunzehnte Jahrhundert behandelt, geht eine Darstellung der Erbschaft aus dem achtzehnten Jahrhundert voraus, die auch die Philosophie Kants würdigt. In dem Hauptteil beginnt wieder die Philosophie, dann treten aber die chemischen, physikalischen, astronomischen, meteorologischen Fortschritte in aller Anschaulichkeit hervor, sowie die in der Naturkunde beschreibender Gattung. Der Darwinismus schließt diesen Teil. Eine neue Abteilung zeigt sehr interessant, wie sich die neuere Weltanschauung im Kulturleben geltend macht, in Wissenschaft und Kunst, Gewerbe, Verkehr, Ackerbau und Viehzucht, auch für das häusliche und öffentliche Leben. Nicht wenig anregend sind die beiden letzten Abschnitte, von denen der dreiundvierzigste „Falsche Schlüsse aus naturwissenschaftlichen Thatsachen“ überschrieben ist, der vierundvierzigste und letzte die soziale Frage behandelt. Wir sind leider von den modernen Naturforschern an allerlei gewöhnt, und es ist eine angenehme Pflicht, zu zeigen, daß Männer wie Ernst Hallier auf ihrem Gebiete sich durchaus würdig von allem übergreifenden Geschwätz fernhalten. Hallier tadelt die monistisch-naturalistischen Kollegen in folgenden klassischen Sätzen: „Die meisten unsrer heutigen Naturforscher verstehen nicht das allergeringste von der Philosophie, und das wäre ja gar kein Unglück; im Gegenteil, die Arbeitsteilung ist gegenwärtig eine ganz unerläßliche Forderung. Aber dann müssen wir auch dem Naturforscher ernstlich zurufen: »Schuster, bleib bei deinem Leisten.« Die Naturwissenschaft hat es mit den Bewegungsercheinungen der Körperwelt zu thun. Was jenseits liegt, das ganze Gebiet der Geisterwelt, ist nicht Gegenstand der Naturforschung und kann es niemals werden. Nun könnte man freilich solches Bierbrotgeschwätz, wie es hervortritt in Büchners »Kraft und Stoff,« eines völligen Ignoranten namentlich auch in naturwissenschaftlichen Dingen, ruhig gewähren lassen. Aber leider vergiftet dieses Geschwätz den Kern des Volkes, nämlich die sogenannte arbeitende Klasse. Diese Volksklasse bedarf täglich der Naturwissenschaften, der Resultate der Naturforschung im Berufsleben. Da solche Leute natürlich niemals Zeit haben, über die schwierigsten aller wissenschaftlichen Probleme eigne Studien zu machen, so müssen sie jene Phrasen wohl für bare Münze nehmen. Durch solches Geschwätz wird der redliche Arbeiter irre gemacht an den sittlichen Grundlagen, auf denen sich seine ganze Erziehung aufgebaut hat.“ Das sind treffliche Worte und gerade im Munde eines Naturforschers wichtig. Ebenso sieht Hallier bei solchem materialistischen Geschwätz die Religion gefährdet, die von der wirklichen Naturwissenschaft nichts zu fürchten hat. Von der Religion unterscheidet Hallier sehr lebhaft das, was er unter Kirche versteht. Für diese hat er wenig Sympathie, weil sie die religiösen Bilder (Symbole) in Satzungen und Dogmen verwandle und so allerdings mit den Naturwissenschaften in Widerspruch gerate.

Wolf Goethe. Ein Gedenkblatt von Otto Mejer. Weimar, F. Böhlau, 1889

Seit durch das Testament des letzten Enkels Goethes das Goethenationalmuseum und die Goethegesellschaft nicht sowohl ins Leben gerufen, als vielmehr ermöglicht worden sind, haben Zeitungen und Zeitschriften mannichfachen Anlaß gehabt, sich mit den Nachkommen unsers großen Dichters, ihren Persönlichkeiten wie Lebensschicksalen zu beschäftigen. Daß dabei viel Kritik und noch mehr Klatsch zu Tage gekommen ist, braucht nicht erst betont zu werden, es giebt einmal eine „Teilnahme“ an litterarischen und künstlerischen Dingen, der erst wohl und warm wird, wo der Klatsch anhebt. Die vorliegende kleine Schrift ist andern Gepräges: sie sucht den menschlichen Eigenschaften, der tiefern Bildung des einen der beiden Enkel Goethes, mit dem der Verfasser befreundet gewesen ist, gerecht zu werden und ein Mitgefühl für das Leid dieses Lebens zu erwecken. Schlimm ist, daß dabei vieles unausgesprochen bleibt, was andernorts die Spagen von den Dächern pfeifen. Ganz klar wird es dem Leser, der nicht anderweit unterrichtet ist, schwerlich werden, warum der Enkel Goethes sich Zeit seines Lebens nie wohl gefühlt und ein einsames Sonderlingsdasein geführt hat. Ergreifend drängt sich das Weh dieses Daseins in die poetischen Zeilen zusammen:

Ich stehe stets daneben,  
Ich trete niemals ein.  
Ich möchte einmal leben  
Ich möchte einmal sein!

ohne daß uns auch Mejers feine und liebevolle Darstellung überzeugte, daß es so habe sein müssen.

Russische Wanderbilder. Von Dr. Alfred Charpentier. Oldenburg und Leipzig, Schulze'sche Hofbuchhandlung (A. Schwarz)

Anspruchlos, aber lebendig und deutlich wiedergegebene persönliche Eindrücke einer Reise durch das Zarenreich. Was der westeuropäische Leser vor allem zu erfahren und zu wissen begehrt, Auskunft über die eigentliche Beschaffenheit des riesigen Volkslebens und des Staates, die uns beständig drohend gegenüberstehen, kann ein Reisender wie Charpentier nicht geben. Er beobachtet gut und leidenschaftslos, hat sich auch offenbar des Glückes erfreut, mit verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen in Berührung zu kommen. Aber in die elementaren Tiefen des russischen Lebens hat er nicht hinabgeblickt, und mit den lebendigen Kräften, die die Welt dem heiligen Rußland dienstbar zu machen streben, ist er in keine Berührung gekommen. So sind es mehr Auserlichkeiten, Landschafts- und Städtebilderungen wie Sittenbilder, die Charpentier giebt. Aber sie lesen sich gut und scheinen vollständig treu und echt zu sein.

Littauische Geschichten. Von Ernst Wichert. Neue Folge. Leipzig, Carl Reißner

Ernst Wichert hat schon früher einen Band „Littauischer Geschichten,“ unter denen „Anfas und Brita“ die vorzüglichste war, veröffentlicht. Ein eigenartiges Lokal und ein eigenartiger Menschenschlag, der Nest der auf ostpreussischem Boden lebenden Littauer, geben den Hinter- und Untergrund zu diesen Geschichten ab, die im einzelnen viel kriminalistische Elemente aufzuweisen haben. In der am besten geschriebenen Erzählung dieses Bandes „Endril Kraupatis“ überwiegen diese Elemente die poetische Bedeutung allzusehr. Keinere und menschlich ergreifendere Motive hat die Geschichte „Für tot erklärt,“ deren Voraussetzung, nicht aber der Ausgang an

„Enoch Arden“ von Tennyson erinnert, wobei wir dem Verfasser gern glauben, daß er das Gedicht des Engländers viel später kennen gelernt habe, als wie er seine Geschichte geschrieben hat.

Neue Novellen. Von Hans Arnold. Stuttgart, Adolf Bonz u. Komp.

In den neuen Novellen macht sich im Vergleich mit den frühern des Verfassers (oder der Verfasserin) eine gewisse Verflachung geltend. Die einzige ernstere und gehaltvollere ist „Schach der Königin“; leichte Geschichten wie „Die Landpartie“, „Unangenehme Gäste“ und „Papas Zahnschmerzen“ genügen kaum dem flüchtigsten Zerstreuungsbedürfnis und sollten, wenn sie durchaus gedruckt werden müssen, wenigstens nicht in Bände gesammelt werden. Geschrieben sind sie fließend und gewandt.

Hamburger Novellen. Von Ilse Frapan. Zweite Auflage. Mit sechs Bildern von G. Brandt. Hamburg, Otto Meißner, 1889

Die vorliegenden Hamburger Novellen gehören zu den frischesten, lebenswürdigsten und reizvollsten Erzählungen, die uns seit langer Zeit vorgekommen sind. Sie offenbaren ein tiefes Gemüt und eine scharfe Beobachtungsgabe. Wir würden der Erfindung und Ausführung nach den Novellen „Der Kondukteur“, „Um zehn Pfennig“, „Eine Weihnachtsgeschichte“ den Vorzug geben, doch verdienen auch „Die Schneehütte“ und „Der Flötenkieser“ hervorgehoben zu werden. Die einfache Darstellung Ilse Frapans wirkt am lebendigsten und tiefsten, wo sie auf dem Hintergrunde ärmlicher oder beschränkter Lebenszustände echtes Gefühl und feinere Seelenregungen darzustellen hat. Der „Kondukteur“ ist in dieser Beziehung ein Meisterstück.

Moderne Xenien. Ein Glaubensbekenntnis in Sprüchen und Strophen. Von Ernst Ziel. Leipzig, H. Haessel, 1889

Die Mehrzahl dieser modernen Xenien, die eine ernste, idealen Lebenszielen treue Natur spiegeln, halten sich innerhalb der Grenzen der Spruchpoesie. Die schönsten haben einen lyrischen Klang, den träumerischen Hauch tiefer, nur halb ausgesprochener Empfindung. Aber auch unter den scharf epigrammatischen finden sich vortreffliche, größtenteils Variationen zu dem Thema:

Schier rätselhafte Preßzustände!  
Wäscht eine Hand die andre ohn Ende,  
Und sind doch lauter unsaubre Hände.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig